

Ein Schrei um Erbarmen, der verstummen soll, geht es nach dem Wunsch der Menschen, sogar gläubiger Menschen. Aber ist nicht Erbarmen und Barmherzigkeit Kennzeichen christlichen Lebens? Wo es nicht barmherzig, sondern nur gerecht zugeht, treu den Gesetzen folgend, leiden Menschen. Die Verbindung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit macht das Leben Jesu aus, macht Menschen zum Christenmenschen. Leichter gesagt als gelebt im Alltagsbetrieb des Menschen. Doch sind wir angewiesen auf Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Ohne diese beiden vermögen wir nicht zu leben. Wir brauchen Menschen, die barmherzig mit uns umgehen, die ein Herz für uns haben, die Erbarmen mit uns haben, wenn wir leiden, scheitern, trauern, verloren und einsam uns fühlen. Wir brauchen Menschen, die uns gerecht werden, die uns zu verstehen suchen, warum wir so sind, wie wir sind. Wir brauchen Gerechtigkeit uns gegenüber von anderen, auch von der Gesellschaft, vom Staat und seinen Gesetzen her. Doch die Wirklichkeit des Lebens, das Verhalten der Menschen, der Umgang miteinander ist nicht so, sie ist härter und egoistischer als uns lieb und recht ist. Menschen leiden vielmehr als wir sehen und spüren. Menschen sehnen sich vielmehr nach Erbarmen als wir wahrnehmen. Es gibt viel mehr Menschen als uns recht ist, die weder Barmherzigkeit noch Gerechtigkeit anderen gegenüber walten lassen. Es gibt mehr Egoismus, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit als gut und erträglich ist. Viele wollen ganz bewusst den Schrei um Erbarmen überhören, Not und Armut, Leiden und Krankheit, Trauer und Einsamkeit übersehen. Diese Menschen sich selbst, ihrem Schicksal, ihrer eigenen Verantwortung überlassen. Anteilnehmen am Schicksal der Mitmenschen hat sich selbst in unseren kleinen Dörfern verändert, wie Gemeinschaft gelebt wird, wie sich umeinander gesorgt wird und doch gibt es Christenmenschen, die den Schrei um Erbarmen vernehmen, egal ob hörbar oder mit einem stummen wehmütigen, traurigen, leidenden Gesicht. Es tut gut, wenn wir in Sorgen und Leiden, Trauer und Problemen beachtet werden, wenn jemand nach uns fragt, wenn wir Zuwendung und Hilfe erfahren. Es ist lebenswichtig, nicht ausgeschlossen zu werden, nur weil es uns schlecht geht, weil wir nicht so funktionieren, so fröhlich, so stark sind, wie es oft erwartet wird. Genau das erlebt Bartimäos, der blinde Bettler. Jesus beachtet ihn als wertvollen Menschen: „was soll ich für dich tun?“ Jesus will, dass der Kranke, der Arme sagt, was er braucht, wonach er sich sehnt, damit sein Leben gelingt, er gut und geliebt leben kann. Bartimäos hat keine Hemmungen um Erbarmen, Zuwendung und Hilfe zu rufen, er lässt sich nicht von anderen daran hindern; er schämt sich nicht seiner Armut, seiner Krankheit. Ein mutiger Mensch, der nichts unversucht lässt, um ein besseres Leben zu führen. Das tun versu-

---

chen Menschen immer wieder, das sehen wir bei so vielen Menschen in Not und Tränen, auf der Flucht und in seelischen Nöten. Aber es geht um mehr, denn Bartimäos ist auch der Mensch in Blindheit und in Armut in uns selbst. Wir sehnen uns zu recht immer wieder nach neuen Sichtweisen von Problemen, Leiden, auch unserer Lebenssituation um anders und besser leben zu können. In manchen sind wir vielleicht selbst blind geworden für viel Schönes, Beglückendes, für Zuwendung, Liebe und Hilfe oder wir sehen gar nicht mehr, wo andere uns helfen wollen, uns Nähe schenken wollen. Oder aber arm geworden, seelisch und geistig, obwohl es uns materiell gut geht: arm an Freude, arm an Vertrauen, Versöhnungsbereitschaft, Hoffnung, an Liebe, arm an Glauben an Gott. Wo wir auf diese Weise zu uns selbst ehrlich werden, spüren wir wie sehr wir Erbarmen und Gerechtigkeit brauchen, dass auch wir gefragt werden: „was soll ich für dich tun?“ und welche Antwort geben wir? Und wen rufen wir um Erbarmen an? Bartimäos hat viele vergebliche Versuche unternommen, vielleicht auch bei den Falschen um Hilfe gerufen; er ist offen geblieben, er hält Ausschau, wo er echte Zuwendung und Hilfe finden, wo er geachtet wird in seinem Leid. In seiner Suche nach Leben. Seiner Suche, wo ihm wirklich beigestanden, geholfen, wo ernst genommen wird in seinem Leid, seiner Sehnsucht, seinen Fragen. Er hat trotz seiner Blindheit viel gehört und ist nachdenklich geworden. In Jesus glaubt er den gefunden zu haben, der ihn retten könnte. Ihm vertraut er seine Sehnsucht, seine Krankheit, seine Armut an, sein Leben an. Aber es war ein Weg dahin, Jesus als den zu erkennen, der ihm ein anderes Leben, eine neue Sicht seines Lebens schenken kann; er brauchte Zeit dafür und er findet Menschen, die ihn dann doch zu Jesus führen, die ihn in Kontakt mit Jesus bringen. Das sind Christenmenschen, die die Not und Fragen der Menschen ernstnehmen, Hilfe gewähren, Leben verändern, Menschen zum Glauben an Jesus bringen, die Menschenfreundlichkeit und Hilfe, Rettung und Liebe geben, damit Menschen, egal wer leben können. Darauf sind Mitmenschen, darauf sind wir angewiesen, damit wir, damit andere leben können.

